

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 25 (1903)
Heft: 29

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 7.

Juli 1903



Das jüngste Schreiberlein.

(Zum Bild.)

Seht hier den kleinen, lieben Wicht!
Er ist kaum aus dem Bette
Und ist auf's Schreiben schon erpicht,
Als gält' es eine Wette.

Er sah, wie jüngst sein Bruder Fritz
Ein schönes Buch bekommen —
Der Kleine griff es wie der Blitz,
Doch ward es ihm genommen. —

Jetzt will er, wie's der „Grosse“ thut,
Sich eines selbst erschreiben
Und — schaut nur her, das Ding wird gut —
Der wird nicht Letzter bleiben.

Mit seinem runden Patschchen hier
Macht er viel krause Zeichen
Und wichtige Punkte auf's Papier:
Der wird sein Ziel erreichen.

Freundinnen-Briefe.

VI. Brief.

Limbach, Dezember.

Liebe Hilda!

Freue Dich, bitte, nicht darauf, einen armen Mann zu bekommen. Ich sage Dir, arm sein ist keine Lustbarkeit. Ich habe, seit ich in Limbach bin, etwas davon erfahren, und obwohl ich gerade unter den allerärmsten Familien hier die besten Freunde gewonnen habe, weil ich sie am meisten besuche, so bin ich doch noch nicht dazu gekommen, sie um ihr ärmliches Dasein zu beneiden. Die armen Männer sind gewöhnlich nicht schön und edel, sie müssen alle streng arbeiten und riechen nach Tabak oder nach noch Schlimmerem, und ihre Frauen haben gewöhnlich ein recht sorgenvolles Leben. Sie müssen von morgens früh bis ganz spät in den Abend hinein arbeiten. Wenn ich an unsere Wäscherin denke mit ihrer Schar Kinder, oder an die arme Frau Peter, die halb gelähmt ist, und an noch ein paar andere, sie singen alle dasselbe Jammerlied, wenn sie zu Mama kommen und ihr Herz ausschütten und ein bißchen Teilnahme haben möchten und ein bißchen Geld, denn jetzt zur Winterzeit braucht es ja mehr Holz und mehr Kleider als sonst.

Ich sage Dir, Hilda, gerade dieses Nahezusammenkommen mit der Armut hat mir hier in Limbach schon manche Freuden verdorben. Der Gedanke an all' das Elend rings um mich drückt mich und packt mich manchmal so sehr. Ich schäme mich dann, daß ich es so gut habe, schöne Kleider und ein warmes Bett, feines Essen und keine Sorgen. O Hilda, ich möchte sehr, sehr reich sein, um allen Menschen helfen zu können. Ich träume oft die schönsten Träume von einer guten Fee, die

mir beide Hände voll Gold schenkt und meine Taschen noch dazu, und ich male mir's aus, wie ich das Gold nur so austreuen würde, überall, wo es Not thäte. Und ich planiere, wie ich ganz Limbach neu aufbauen oder wenigstens verschönern würde und alle Leute neu kleiden und allen gute Dinge kochen würde u. s. w.

Mama lächelte einmal, als ich ihr meine Pläne erzählte. „Glaubst Du, Mariechen, Du würdest wirklich all' die Leute dadurch auch glücklich machen, wenn sie nicht mehr schaffen müßten und nur darüber nachzudenken hätten, was sie Gutes zu Mittag bekämen und dergl.? Laß ihnen ihre Arbeit und ihre Bedürfnislosigkeit und zeige ihnen dabei Deine Freundschaft und Deine Teilnahme. Sei mit allen immer freundlich und gut, so gibst Du ihnen auch etwas, wenn auch nicht viel.“

So sagte Mama. Jetzt hilft sie mir aber doch noch mehr zu geben. Gegenwärtig sind große Dinge in Vorbereitung bei uns. Wir haben schon halbe Weihnachtsferien, Hanna und ich, wir brauchen keine Aufgaben mehr zu machen, denn alle unsere freie Zeit neben den Stunden dürfen wir unseren Weihnachtsarbeiten widmen. Dies sind nun zwar keine Stickerien in Perlen und Seide, sondern alles einfache Kleidungsstücke, wie wir sie zu machen verstehen. Mama ist natürlich mit dabei, so viel sie nur kann; sie näht alles mit der Maschine und zeigt uns, wie wir die Sachen fertig zu machen haben. Wir pappen auch Flittersachen für den Christbaum und kleine Büchlein voll Bildchen für die kleinen Kinder.

An einem der Weihnachtstage laden wir alle Leute, so viel nur hineingehen, in unsere hintere Stube ein. Da gibt's dann einen schönen Christbaum, Mama spielt ein paar Lieder, wir singen dazu, und vielleicht darf ich dabei noch das Christkind vorstellen. Ich ziehe mein weißes Kleid an und stecke einen großen Stern in mein Haar über die Stirn. Und zuletzt gibt es für die ganze Gesellschaft etwas Gutes zu essen, so hat es Mama versprochen.

Und woher wir das Geld nehmen, für all' diese schönen Dinge, wirst Du fragen, Hilda. Das ist so gekommen. Von meinem kleinen Gemüsehandel hatte ich über den Sommer nach und nach zehn Franken zusammen bekommen; denn billig hatte ich mein Gemüse nicht verkauft, das kannst Du Dir denken. Lange sann ich hin und her, was ich mit diesem selbsterworbenen Gelde thun wolle, es sollte natürlich eine gute Verwendung finden. Ich wollte etwas damit kaufen, oder es so ausgeben, daß ich eine besondere Freude dadurch hätte, denn das Verdienen desselben hatte mich auch manche Arbeit und Mühe gekostet. Ich dachte einmal an ein Buch, dann wieder an einen Ausflug und kam zu keinem Entschlusse.

Als ich einmal unsere Wäscherin besuchte und sah, wie die Kleinen

mit Hölzchen spielten und so dünn gekleidet waren, da durchfuhr mich plötzlich der Gedanke, ich wolle mein Geld dafür verwenden, diesen Kindern eine kleine Weihnachtsbescheerung zu bereiten. Aus dieser kleinen wurde dann allmählig in meinem Kopfe eine große, eine allgemeine Bescheerung für alle meine Limbacher Freunde.

Und mein guter Onkel Gebhard wurde mein Helfershelfer bei der Ausführung meines kühnen Planes. Er ist, wie Du weißt, mein Pate, und er schenkt mir stets etwas besonders Schönes zu Weihnachten, etwas, das jedenfalls viel Geld kostet. Ich schrieb ihm nun und bat ihn recht herzlich, mir nichts zu kaufen, sondern mir das Geld, das er für mich bestimmt habe, zu schicken, weil ich eine großartige Weihnachtsbescheerung für meine hiesigen Freunde im Plane habe. Da sandte er zwei schöne, blanke Goldstücke, die mich mehr freuten, als ein sonstiges, kostbares Geschenk. Er schicke sie nun freilich nicht mir, schrieb er, sondern den Limbachern, und er werde auf den Tag kommen, um sich nach der Verwendung seines Geldes zu erkundigen. Da ging es dann an ein Einkaufen, Berechnen und Zuschneiden. Dies that zwar natürlich Mama für mich, ich aber muß über alles Buch führen, um Onkel Gebhard die Rechnung später vorlegen zu können. O, es ist ein köstliches Arbeiten auf diese Weise! Aber wir müssen uns beeilen, wir haben nur noch zwei Wochen Zeit, darum muß ich auch jetzt diesen Brief schließen und grüße Dich nur noch herzlich als

Dein treues Mariechen.

Die Wanderratte.

In dem Hause eines Bäckers, nicht weit vom Tore der Stadt, wohnten eine Taube und eine Schwalbe mit einer häßlichen Ratte nachbarlich zusammen. Die Taube und die Schwalbe waren sehr gute Freundinnen, saßen oft auf dem Dache und am Eingang zum Taubenschlag traulich beisammen und schwatzten miteinander; keine von ihnen hatte aber die Ratte gerne, denn sie wußten, daß diese ein gar schlimmer Gesell sei, und die Schwalbe rief jederzeit ihre Jungen, wenn diese aus dem Neste geflogen kamen, ängstlich von der Dachrinne hinweg, wenn die böse Ratte sich darinnen sehen ließ. Eines Tages saß die Taube ganz allein auf dem Dache; denn ihr Mann: Trommler der Täufer, war auf's Feld geflogen, um die Körnlein am Boden für seine Jungen aufzulesen; die Schwalbe mit ihren Kindern war weit unten am Bache, um sich mit ihnen zu baden und Fliegen zu fangen. Indem nun die Taube so still dsaß, da kam die Ratte aus einem Loch am Dach heraus und spazierte in der Dachrinne herum. Sie

rannte aber nicht so wild und ungestüm wie gewöhnlich an der Taube vorbei, sondern ging ganz langsam, hielt, als ob ihr das Gehen wehtäte, öfters still und sah an ihrem Fell ganz zersaust aus.

„Guten Morgen, Frau Nachbarin,“ sprach sie zur Taube, „man sieht es euch an euren munteren Augen an, wie gut ihr in voriger Nacht geschlafen und schon am Frühstück euch gesättigt habt. Ich bin seit gestern Abend nüchtern und habe heute Nacht vor Schmerz nicht schlafen können, denn meine Feinde haben es mir so arg gemacht, daß ich kaum mit dem Leben davongekommen bin.“

„Was ist dir denn widerfahren?“ fragte die Taube.

„Ich weiß,“ sagte die Ratte, „daß du eine gute, friedliebende Frau bist, darum klage ich dir meine Not. Unsere Tyrannen da unten im Hause: der Bäcker und seine Leute treiben es gar zu arg und grausam mit uns armem Volk. Gestern Abend wollte ich mir aus der Speisekammer ein wenig Wurst oder Speck holen, denn ich war hungrig, da erwischte mich die Hausmagd und schlug mit dem Besen so unbarmherzig auf mich ein, daß ich wie tot liegen blieb. Sie hätte mir auch gerne den Garaus gemacht, denn sie lief nach einem Scheit Holz, um mir Kopf und Gebein zu zer schlagen; da raffte ich meine letzten Kräfte zusammen und verkroch mich in ein Loch.“

„Wer heißt dich aber auch ins Speisegewölbe gehen und stehlen?“ fragte die Taube.

„Haben mich nicht die Tyrannen selber dazu genötigt?“ antwortete die Ratte. „Ich hatte mir oben auf dem Kornboden von den Haufen des Weizens, die da lagen, einen ganz artigen Vorrat in einen Winkel zusammengetragen. Den hat der Bäckergefelle entdeckt, hat mir ihn weggenommen und mein Ersparnis den Hühnern zu fressen gegeben, hat auch alles Getreide in die Mühle geschleppt und Mehl daraus machen lassen, das im Kasten verschlossen ist. Bin ich denn nicht eben so gut ein Hausgenosse, als die Hühner und die Gänse?“

„Die Hühner legen unserem Hauswirt Eier, die Gänse geben ihm Federn, darum sind ihm beide nützlich und wert, du aber bringst ihm Schaden, Verdruß und Unrat.“

„Ei,“ sagte die Ratte, „bin ich nicht eben so dienstfertig gegen ihn, als die Hühner und Gänse? Fresse ich nicht öfters, wenn ich hungrig bin, meine eigenen Jungen auf, daß sie ihm nicht lästig werden können? Und wenn eine aus unserer Rattenkompagnie verwundet, nur gerade noch mit dem Leben davon gekommen ist, da machen wir andere Ratten uns öfter über sie her und fressen sie auf.“ (Schluß f.)

Forli, der sich seine „Weggli“ selber kauft.

In „Zentralblatt für Jagd- und Hundeliebhaber“ erzählt Herr Professor Heim von einem intelligenten Hündchen. Der Präparator an der geologischen Sammlung des Polytechnikums besitzt einen kleinen, keineswegs rassenreinen Glatthaarpinscher. Besonders die Herrin des Hündchens hat sich sehr viel mit ihm abgegeben. Das Tier ist sehr gut beanlagt und seine Intelligenz ist dadurch sehr gefördert worden. Es hat durch mehrmaliges Zeigen rasch begriffen, daß man an bestimmten Stellen für ein Geldstück ein gutes Brötchen erhalten kann. Gibt man jetzt dem Forli ein Fünfrappenstück, so faßt er es im deutlichen Bewußtsein seines Wertes begierig und verbirgt es in einer Ecke unter der Holzwolle seines Lagers und schützt es. Rüstet sich die Herrin am folgenden Tage zum Ausgang und merkt Forli, daß er mitgehen darf, so holt er sein verstecktes Geldstück und trägt es verborgen im Maule eine halbe Stunde oder noch länger mit. Kommt man an einem Bäckerladen vorbei, so legt Forli das Geldstück vor dem Laden zu Boden und bellt oder zupft seine Herrin, wenn sie sein Bellen nicht versteht, am Kleide, bis sie ihm für das Geldstück ein Brötchen kauft. Gibt man im Polytechnikum dem Hündchen ein Geldstück, so läuft es damit zu der Eßwarenverkäuferin in der untern Halle, legt das Geldstück vor sie hin und bellt sie an, bis sie ihm eine Semmel gibt, und dann darf sie auch das Geldstück nehmen. Es kann vorkommen, daß Forli zwei oder drei ihm geschenkte Geldstücke an verschiedenen Orten tagelang verborgen hält, bis ein Ausgang ihm Gelegenheit gibt, sie zu verwenden. Sicherlich vergißt er dann aber auch nicht, sein „Taschengeld“ mitzunehmen.

Briefkasten der Redaktion.

Ernst G in Zürich. Es ist schon eine große Freude, die wunderschöne Karte zu betrachten, die Du mir von der Schulreise zugeschickt hast; wie groß muß erst der Genuß gewesen sein, diese pittoresque Gegend zu durchwandern oder zu durchfahren. Welche Fülle von unvergleichlich schönen Gegenden birgt doch unser liebes Vaterland. Solche Schulreisen bleiben einem gewiß unvergeßlich. Vielen Dank für Dein freundliches Gedenken und für die schöne Karte und herzliche Grüße für Dich und die lieben Deinigen.

Otto Sch in Obfelden. Du hast das Preis-Zahlenrätsel, das Preis-Silbenrätsel und das Silbenrätsel für die Kleinen richtig aufgelöst; es ist Dir also auch dieses Mal wieder gut gegangen. Ich glaube gern, daß Du Dich auf die in Aussicht stehende Schulreise freust und daß Du Dir viel Genuß versprichst, die klassische vaterländische Stätte des Rütli kennen lernen zu können. Und recht gern will ich seinerzeit von Dir hören, welchen Eindruck das Gesehene auf Dich gemacht hat. Viel Vergnügen braucht man Euch auf Eurer Fahrt nicht zu wünschen, wohl aber schönes Wetter. Sei bis dahin herzlich begrüßt.

Frida M. . . . in Annon. Der Zufall hat es gut gemeint mit Dir, denn wie Du siehst, ist Dein lieber Brief noch reichlich früh genug gekommen. Du bist als richtige Löserin des Preis-Zahlenrätsels, des Scherzrätsels und des



Silbenrätsels der Kleinen notiert. Die Beschreibung Deines Sonntagsausfluges hat mir rechte Freude gemacht. Am Morgen früh mit den Vögeln auf, schnell die Zimmer geordnet, geküßt, die Provianttrommeln gepackt und durch den thaufrischen Wald in die Höhe gestiegen; beim klaren kühlen Bergbrunnen zum Imbiß gerastet; dann weiter gestiegen zu den Ruinen eines alten Schlosses und dort für den Tag sich sesshaft gemacht, wo der lebenswürdige Hausvater aus Steinen einen Tisch herstellt, darauf das mitgenommene Mahl fröhlich verzehrt wird. Kein Wunder, wenn dann unter Ruhen, Lesen und Spielen die Zeit zum Abstieg und zur Heimkehr viel zu früh herankommt. Das sind edle und reine Freuden, die für ein schönes Familienleben bürgen. Es freut mich von

Herzen, daß Dir der Aufenthalt in einem solchen Verband geboten ist. Von Deiner Reise ins Savoy'sche will ich in Deinem nächsten Briefe gerne hören. Sei inzwischen herzlich begrüßt und grüße mir auch Deine lieben Angehörigen, wenn Du ihnen schreibst.

Werner J. . . . in Rüti. Du hast mir viel Erfreuliches zu berichten, lieber Werner und das höre ich sehr gerne. Was speziell Dich anbetrifft, so wird wohl die Aussicht, in die Ferien gehen zu dürfen, Deine größte Freude bilden. Wo muß man Dich in den Batanztagen wohl suchen? Vielleicht im schönen Berreroberland. Oder gehst Du gar mit dem lieben Vater die Schwester zu besuchen? Ihr habt auch eine hübsche Schulreise gemacht, auf welcher Du viel Neues gesehen hast. Zu Deinem Ferienaufenthalt wünsche ich Dir viel Vergnügen und schönes Wetter. Ich hoffe, Du erzählst mir dann später davon. Die Anwesenheit der festfeiernden schweizerischen Stenographen, die alle Augenblicke am Hause vorübergehen, entschuldigen den Mangel an Calligraphie in Deinem lieben Brieflein vollauf, ganz besonders, da Du wegen dem bösen Zehen Hausarrest hattest und in Geduld warten mußt, bis etwas Festliches in Deine Nähe kam. Sei aufs Beste begrüßt.

Martha J. . . . in Rüti. Du hast das Preis-Zahlenrätsel, das Scherz-Rätsel und das Preis-Silbenrätsel richtig aufgelöst. Euer Rüti scheint ja seit dem Frühling in lauter Festwogen zu schwimmen. Das wird Dir wohl gefallen; die Jugend liebt ja ein fröhliches Treiben. Habt Ihr Euer Rigi-reise ausgeführt? Du wirst den auch in die Ferien gehen, vielleicht mit Mutter und am Ende auch in die Westschweiz? Nun, wo es auch sei, ich wünsche Euch schöne Zeit und viel Vergnügen. Seid bestens begrüßt.

Martha J. in Rüti. Uns ist also wieder eine Freude ins Wasser gefallen, doch kommt dies natürlich nicht in Betracht, wenn es sich um die Auswahl eines günstigen Ortes für die Sommerfrische handelt. Ich darf nun wohl annehmen, daß die Wahl in jeder Beziehung eine recht günstige war, so daß im Verlauf der gegebenen Zeit volle Gesundheit und Kräftigung das schöne Resultat sein wird. Das läßt sich hören, daß Du für das Preis-Zahlenrätsel acht verschiedene Lösungen gefunden hast. Auch das Preis-Silbenrätsel und das Silbenrätsel für die Kleinen hast Du richtig aufgelöst. Mit Deiner notierten Lösung für die anderen drei Rätsel bist Du

nicht allein. Merkwürdigerweise sind noch von drei Seiten die gleichen Auflösungen eingegangen, was zu hören Dir gewiß Spaß machen wird. Mit Dir hoffe ich jetzt, daß ein freundlicher Zufall uns doch schließlich einmal zusammenführen werde. Nimm herzliche Grüße für Dich und Deine lieben Angehörigen.

Kärlh G . . in Avenches. Mit Deiner Kartensendung hast Du mir eine rechte Freude gemacht. Ich habe von der Pension Alpinula schon so viel Gutes gehört, daß ich dieses Bild gerne ergänzt sah. 22 Zöglinge ist eine schöne Anzahl und interessant ist's, wenn Töchter aus aller Herren Länder so nah zusammen an ihrer Weiterbildung arbeiten. Ich wünsche Dir recht fröhliche und gedeihliche Zeit und freuen wird es mich sehr, auch weiter zu hören, wie es Dir geht. Sei aufs Beste begrüßt.

Ehildy K . . . in Maroggia. Dein farbenfrohes Bild stimmt so gar nicht mit dem ungemüthlichen und engen Begriff: Examen. Und doch spuckt dieses Unheimliche — wie es scheint — auch im genußfreudigen Süden. Wenn man doch wenigstens dort das Unvermeidliche auf die kühlere Jahreszeit verlegte. Viel freundliche Grüße und auf baldiges fröhliches Wiedersehen.

Preis - Rebus.

Elei

Wdar.

H. B.

Rebus.

Gebirge Gebirge
Gebirge Gebirge Gebirge
Gebirge Gebirge

H. B.

Silbenrätsel für die Kleinen.

Die Erste haben wir meistens am Abend.

Die Zweite und Dritte haben wir immer.

In das Ganze gehen wir, wenn wir die Erste haben.

Martha Siger.

Preis-Buchstabenrätsel.

Bringt man das Wort dir mit R, daß ein Freund aus Schwäche gefehlt hat,
Schenke das Wort ihm mit S, wie es die Liebe verlangt! L. Z.

Auflösung der Rätsel in Nr. 6:

Silbenrätsel: Romantisch.

Scherzrätsel: Der Buchstabe G.

Preis-Rätsel: Barbar.

Preis-Silbenrätsel: Hausgast — Gasthaus.

Silbenrätsel für die Kleinen: Heuchelei.

Preis-Zahlenrätsel: 1 2 3 4 5 6 7 8

8 7 6 5 4 3 2 1

9 9 9 9 9 9 9 9